

ERIPAINOS

SUOMALAIS-UGRILAISEN SEURAN AIKAKAUSKIRJASTA 65

EXTRAIT

DU

JOURNAL DE LA SOCIÉTÉ FINNO-UGRIENNE 65

LANGVOKALE  
IM URMONGOLISCHEN?

VON

GERHARD DOERFER

HELSINKI 1964  
SUOMALAIS-UGRILAINEN SEURA

## Langvokale im Urmongolischen?

VON

GERHARD DOERFER

In jüngster Zeit sind zwei Arbeiten erschienen, in denen der Versuch unternommen wird, Langvokale im Urmongolischen nachzuweisen: Shirô Hattori: The length of vowels in Proto-Mongol, *Studia Mongolica Instituti Linguae et Litterarum Comiteti Scientiarum et Educationis Altae Reipublicae Populi Mongoli*, tomus I, fasciculus 12, Ulaanbaatar 1959 sowie Nicholas Poppe: The primary long vowels in Mongolian, *Suomalais-ugrilaisen seuran aikakauskirja* 63,2, Helsinki 1962. Wir wollen untersuchen, ob durch diese Untersuchungen der Bestand von Langvokalen im Urmongolischen als gesichert gelten kann oder nicht. Beginnen wir mit Hattoris Artikel.

Der Verfasser stellt zunächst (S. 3) fest, Fälle wie mongolisch (mo.) schriftsprachlich *abaya* = modern *abaga*, dagegen *bayatur* = modern *bātar* habe er früher so erklärt, dass in *abaya* ursprünglich ein Verschlusslaut vorlag (also *abag.a*), dagegen in *bayatur* ein Reibelaut, und so sei die verschiedene Entwicklung der Laute zu deuten (ähnlich J. C. Street in *Language* 33, No. 1, 1957 sowie unter Heranziehung anderer altaischer Sprachen N. Poppe in *Ural-altaische Jahrbücher* 31, 1959 sowie G. Doerfer, eingereicht für das Handbuch der Orientalistik, Mongolistik, im Jahre 1956, bis heute nicht erschienen, jetzt in: *Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen* [TMEN], Wiesbaden 1963, 26 ff.). Jedoch sei diese Auffassung falsch, wie sich etwa aus der Gegenüberstellung folgender Belege ergebe (S. 3—6): *däär(ä)* 'upside' — *dägdä-* 'to fly up', *boo-* 'to wrap up' — *bogc(o)* 'a kind of bag', *xuruu* 'finger' (Chalcha) —

*xurgan* id. (burjat.) u.a. Daher sei in Wirklichkeit anzusetzen: *urmo*. \**abaga* — \**bagatur* (*g*, vor Langvokal > Null, sonst erhalten) und ähnlich \**dägäärä* — \**dägdä*-, \**kurugun* — \**kurugun* usw.

Dagegen lässt sich sagen:

a) Mit diesen Aufstellungen ist ja die ältere Auffassung (Opposition *g* — *γ* bzw. *g* — *γ*) noch nicht widerlegt. Warum sollte z.B. ein so eigenartiger Wechsel *qurugün* ~ *qurugun* für das Urmo. möglich sein (wodurch ist er speziell motiviert?), dagegen ein Wechsel *qurugun* ~ *quruyun* nicht? Und die Gegenüberstellung *abaga* — *bayatur* lässt sich von dieser These aus schon gar nicht widerlegen. Mir scheint die neue Auffassung nichts besser zu erklären als die alte.

b) Der Verfasser berücksichtigt die aussermongolischen Verhältnisse nicht, so entgeht ihm, dass *bog(o)* einfach ein Lehnwort aus türkisch (tü.) *boğça* 'Bündel' ist (diminutive Ableitung von *boy* 'Bündel'); einem auslautenden tü. *-γ*, *-g* entspricht aber im Mo. stets *-g*, *-g*, also »urmo.« *bogča* (\**boğča* wäre dort schon aus phonologischen Gründen unmöglich: \**-γ*, \**-γ* im Auslaut gibt es nicht, diese Laute können überhaupt nur im Inlaut zwischen Vokalen vorkommen; aus demselben Grunde kann aber auch nur \**dägdä*-, nicht \**dägädä*-, erscheinen).

c) *dägdä*- braucht nicht direkt mit »*dägäärä*« zusammenzuhängen, also nicht von einer gemeinsamen Wurzel \**däg* + abgeleitet zu sein; es ist übrigens nicht urmo. \**deγere* anzusetzen, sondern \**depere*, s. TMEN 12.

d) Hattori berücksichtigt hier nicht, dass es im Monguor (und anderen mo. Sprachen) Fälle gibt, wo nach *g*, ein Langvokal steht, z.B. monguor *dagā-* 'folgen' (wir transkribieren vereinfacht, indem wir nie Kapitalchen für die Mediae lenes verwenden), burjat. *χilgā-hvη* 'Haar' usw.: etwas was es nach Hattori eigentlich nicht geben dürfte, da ja urmo. \*-Vokal *gā-* > \**ā* usw. anzusetzen wäre.

e) Hattori trägt seine Ansicht vor, als sei sie die einzig denkbare Möglichkeit. Es liessen sich aber sicher auch andere ersinnen, z.B. *xuruu* < urmo. \**qürugun*, *xurgan* < urmo. \**qurugün* u.a.

f) Mir scheint, dass wir jedoch zur Erklärung von Varianten wie *xuruu* ~ *xurgan* gar nicht bis ins Urmo. zurückzugehen brauchen. Wie ich u.a. in TMEN 536 gezeigt habe, besteht ein starker Austausch an Lehnformen zwischen der mo. Schriftsprache und den mo. Dialekten. Im Chalcha existiert nebeneinander (alles aus urmo. \**piuǰayur* 'Ursprung' entstanden): *udzür* (echt dialektische Entwicklung), *yodzür* (aus einer älteren schriftsprachlichen Form), *jadzqür* (aus der Schriftsprache, jüngere Entlehnung). Sehr häufig erscheinen in den mo. Dialekten Formen mit »erhaltenem« *g*, *g*, die Entlehnungen aus der traditionellen Aussprache der mo. Schriftsprache etwa des 17./18. Jahrhunderts sind, z.B. chalcha *bögöd* 'und' < mo. Schriftsprache *bögöd* (müsste dialektisch lautgesetzlich \**böd* heissen), chalcha *toγos* 'Pfau' < mo. Schriftsprache *toγos* (aber mittelmo. *ta'us* [Hüa-yi yi-yü] < čagatai. *taus* < pers. *tā'ūs* < arab. *tā'ūs* < syr. *tausā* < griech. *taōs*; müsste lautgesetzlich chalcha \**tūs* heissen). Andererseits ist der Dialekteinfluss schon in der Geheimen Geschichte der Mongolen wirksam (Auflösung der Kongruenz u.a.). Dieser dauernde Austausch von dialektischen und schriftsprachlichen Formen ist ein für das Mongolische höchst charakteristischer Zug. Ein Nebeneinander *xuruu* — *xurgan* könnte durchaus so erklärt werden, dass in *xuruu* eine echte dialektische Entwicklung aus urmo. \**quruyun* vorliegt, dagegen in *xurgan* eine alte Entlehnung aus einer schriftsprachlichen Form (oder aus einer Form jenes alten Dialekts, der der Schriftsprache zugrundeliegt).

Der Autor fährt fort (6 f.): bisher seien Langvokale für das Mongolische nach *-g-*, *-g-* festgestellt worden. An Hand des Monguor lasse sich jedoch zeigen, dass es im Urmo. auch in anderen Positionen Langvokale gegeben habe; man vergleiche monguor *yāra* 'plaine' — *xara* 'noir', *sār* 'oiseau de proie' — *gar* 'main' etc. Hattori bemerkt dazu: Inasmuch as we cannot find any difference in the phonological environment which might have caused in Monguor the divergent development of the length of vowels in the initial syllable, we are justified to reconstruct a Proto-Mongol long vowel where Monguor has a long one.

Dagegen lässt sich sagen:

a) Der Autor benutzt das Monguor hier etwa so, wie man in der Indogermanistik unter den modernen Sprachen das Litauische zur Rekonstruktion indogermanischer Urformen verwendet. Das ist in der Indogermanistik auch durchaus angebracht; denn das Litauische ist ja ganz allgemein eine sehr altertümliche Sprache: in der Phonetik, in der Morphologie, in der Syntax, im Wortschatz, kurz überall hat es das indogermanische Erbe relativ sehr getreu bewahrt. Steht es ähnlich mit dem Monguor im Verhältnis zum Urmongolischen? Keineswegs. Es gibt im Monguor keinen einzigen Zug, der über das älteste uns bekannte Mongolische des 13. Jahrhunderts irgendwie hinauswiese. (*f* vor Labialen wie in *fuguor* 'Ochs' braucht nicht aus urmo. \**φ* < \**p* zu stammen, sondern ist eher umgekehrt sekundäre Assimilation des im Mittelmongolischen entstandenen *h*- an den folgenden Labial, also *fuguor* < mittelmo. *hūker*, nicht aus urmo. \**φūker*; das beweist auch die Entwicklung mittelmo. *hi*- > *ši*-, wohl über *χi*-, wo eine ähnliche Assimilation stattgefunden hat.) In vielem ist das Monguor sogar äusserst progressiv, so in der Entwicklung *-l* > *-r* u.a. Da wirkt es doch überraschend, dass das Monguor, das sonst so gar nichts Altertümliches aufweist, nun plötzlich entscheidend sein soll für die Rekonstruktion einer urmo. Vokallänge. Man müsste wohl das Monguor (und die nächstverwandten Dialekte) zunächst einmal in sich selbst untersuchen.

b) Auch hier hat Hattori nicht geprüft, ob andere Erklärungen möglich sind (z.B. Kreuzung verschiedener Dialekte im Monguor, Reflex verschiedener Akzente im Urmongolischen, Schwund ursprünglich vorhandener Laute usw.).

c) Ferner hat Hattori die anderen altaischen Sprachen nicht zum Vergleich herangezogen. Tun wir das. Ich zitiere im folgenden die türkischen Entsprechungen der bei Hattori aufgeführten Belege:

*dāxu* 'Pelz' — al-Kāšgārī (K) *yaqū*, jakut. *saya*,  
*yāra* 'Wunde' — türkmen. *yara*,  
*džiūri* 'schreiben' — K, türkmen. *yaz*-,

*bali*- 'werden' — jakut. *buol*-, türkmen. *bol*-, urtü. \**bōl*-,  
*džiōrgo*- 'begegnet' — K, türkmen. *yōl* 'Weg', jakut. *suol*,  
*xarga* 'Schild' — K *qalqān*, türkmen. *galqan*  
*ōsə*- 'wachsen' — türkmen. *ös*- (alttürk. *ösür*- 'anschwellen lassen';  
jakut. *üöskā*- 'wachsen' < mo. *öske*-, wohl mit *üö*- nach Analogie von  
jakut. *üösä* 'oben, hoch, Höhe').

Wir machen also die folgende Feststellung: monguor *dāxu* 'Pelz' führt nach Hattori auf urmo. \**dāqu* zurück, aber das entsprechende urtü. Wort hat sicher \**daqu* (oder \**daqū*), nicht \**dāqu*, gelautet; ähnlich ergibt sich für das Urmo. angeblich Langvokal, wo das Urtü. sicher Kurzvokal aufweist, bei *yāra*, *džiūri*-, *ōsə*-. Andererseits weist *bali*- angeblich auf urmo. \**bol*-, während wir urtü. \**bōl*- ansetzen müssen (vgl. Räsänen in *Studia Orientalia* 15, Helsinki 1949, 68); lediglich bei *džiōrgo*-, *xarga* finden wir Übereinstimmung. Gegen 5 »Ausnahmen« stehen also 2 »Belege« für die zu erwartende Regel. Und solcher »Ausnahmen« gibt es noch viel mehr. Hier sei nur eine zitiert: monguor *gadim* 'Schwiegereltern' (das nach Hattori auf urmo. \**qadum* zurückgehen müsste, nicht \**qādum*) — dagegen urtü. \**qādīn* (nach K *qādīn*, türkmen. *gāyīn*).

Dies nun ist sicher das stärkste Argument gegen Hattoris Ansetzung. Solange nicht alle monguor Wörter mit den entsprechenden türkischen verglichen worden sind, und zwar sowohl die übereinstimmenden als auch (und vor allem!) die nicht übereinstimmenden Fälle, werden wir Hattoris These nicht für gesichert halten können.

Auf S. 8 bemerkt der Autor, dass auch das Dagurische Langvokale bewahrt habe, z.B. in *mōd* 'tree' (monguor *mōdi*), *ōn* 'year' u.a. Auch hier lässt sich bemerken, dass die gegebenen Belege zu isoliert sind, um zu überzeugen; zu untersuchen wäre das Verhältnis des monguor Vokalismus zum dagurischen allgemein. Übereinstimmungen könnten ja zufällig sein (z.B. dagur. *mōd* von solonisch *mō* 'Baum' beeinflusst); Inkongruenzen finden sich sicher: so entspricht dem dagur. *ōn* 'Jahr' (auch *χōn*, *χuan*) im Monguor kurzvokalisches *fān*, dagur. *gād* 'draussen' im Monguor kurzvokalisches *gada* usw.

Die Vokallänge nichtester urmo. Silben ist, wie Hattori zugibt, aus dem Monguor heraus schwer zu bestimmen. Immerhin zitiert er doch einige Wörter, wo nach ihm Langvokal vorliegen muss, z.B. urmo. *yadā-* (Schriftsprache *yada-*) 'ermattet sein' nach monguor *idā-*. Aber auch hier hat der Autor die aussermo. Verhältnisse nicht berücksichtigt. So gilt nach ihm urmo. *\*qatā-* 'hart werden' nach monguor *xadā-*. Vergleichen wir jedoch dazu tü. *qat-* (das, s. TMEN 100, höchstens auf *\*qatā-*, nicht auf *\*qatā-*, zurückgehen kann), so verliert seine These an Überzeugungskraft (s. dazu noch unten).

Wir haben gesehen, dass Hattoris Darlegungen vor allem deshalb nicht völlig einleuchten (wobei ich keineswegs leugnen möchte, dass seine These eine gewisse, sagen wir 20prozentige Möglichkeit darstellt), weil sie ohne Rücksicht auf die Verhältnisse in den anderen altaischen Sprachen vorgetragen werden. In diesen Fehler ist nun Poppe nicht verfallen. Ist also sein Artikel geeignet, unsere Zweifel zu zerstreuen?

Auf S. 3 f. op.cit. schliesst sich Poppe mit einer gewissen Nüancierung Hattori an: mo. *ag,a* usw. sei  $> \bar{a}$  usw. geworden in »weak position«, das heisst »before a long vowel which has developed from an accented vowel«, vgl. auch sein Buch Vergleichende Grammatik der altaischen Sprachen (VGAS), I, Wiesbaden 1960, 41. Mir scheint demgegenüber die These, dass in 3. mo. Silbe mo.  $-γ-$  = tü.  $-γ-$ , mo.  $-g,-$  = tü.  $-q-$  (s. TMEN 26 ff. sowie ähnlich Poppe selbst 1959) vorzuziehen. Ich muss gestehen, dass ich Poppes Lehre von der Akzentuierung des Altaischen, wonach die Laute in starker bzw. schwacher Stellung (d.h. in einer Silbe vor einer Silbe mit kurzem bzw. einer mit langem Vokal, wobei im Mo. der Langvokal aus kurzem betonten Vokal entstanden sein kann) im Mongolischen jeweils verschiedene Resultate ergeben haben sollen, keinen Glauben schenken kann. Allzuviel spricht dagegen: u.a. die Tatsache, dass sich diese »ursprüngliche« Akzentuierung in keiner lebenden oder toten altaischen Sprache belegt findet (im Gegensatz zu den Verhältnissen beim Indogermanischen); vor allem aber scheinen mir Poppes Belege i.a. nicht überzeugend. Wenn z.B. einem tü.  $-p-$  im

Mo. einmal  $-γ-$  (oder vor  $i : y$ ) erscheint, einmal  $-b-$ , so scheint mir das (gegen Poppe in VGAS) nicht darauf zurückzuführen sein, dass im Mo.  $*-p-$  + Kurzvokal sich zu  $-b-$  entwickelte,  $-p-$  + Langvokal zu  $-γ-$ , sondern es liegen ganz einfach zwei verschiedene Lehnsschichten, nämlich eine ältere und eine jüngere, vor. Ein Beispiel dazu: mo. *toyig,* 'Kniescheibe' (bei Kovalevskij) ist ein älteres Lehnwort  $<$  mo.  $*toβig$   $<$   $*topiq$   $<$  älterem tü. *topiq*, dagegen ist *tobug,* (so im Hūa-yi yi-yü) ein jüngeres Lehnwort aus mitteltü. *topuq.* (Dass es sich in beiden Fällen um Lehnwörter, nicht um urverwandte Wörter handelt, geht daraus hervor: *topiq* ist eine typisch tü. Diminutivbildung auf  $-q$  bei Körperteilbezeichnungen, genau wie *taš + aq* 'Steinchen' = 'Hode' usw., s. etwa A. Zajączkowski: Sufiksy imienne i czasownikowe w języku zachodniokaraimskim, Krakau 1932, 17 f., so auch *top + iq* 'Kügelchen'; derartig gebildete Körperteilbezeichnungen gibt es aber im Mo. nicht.) Teilweise sind Poppes Belege einfach zu gering an Zahl und unsicher, so für  $-j-$  in schwacher Position, das im Mo. angeblich  $-γ-$  ergeben haben soll: z.B. lässt sich mo. *tuγurai* 'Huf' (angeblich aus  $*tuγurai$ ) nicht mit tü.  $*tujaq$  vergleichen, da u.a. wegen jakut. *tujaχ* vielmehr urtü.  $*tuñaq$  anzusetzen ist, mo. *keger* 'braun' stammt nicht aus urmo.  $*kejër$ , sondern aus  $*keper$  (wegen pers. *kahar* 'braunes Pferd', s. TMEN 12 f., 485) usw. Folgende Gleichungen (abgesehen von der Akzentlehre) halte ich in VGAS für nicht überzeugend belegt und mit hoher Wahrscheinlichkeit falsch: mo.  $k-$  ( $q-$ ) = tu.  $g-$ , mo.  $g-$  ( $g,-$ ) = tü.  $k-$  ( $q-$ ), mo.  $j-$  = tü.  $j-$ , mo.  $m-$  = tü.  $b-$ , mo.  $n-$  ( $n,-$ ) = tü.  $j-$ , mo.  $-γ-$  = tü.  $-b-$ , mo.  $-g,-$  = tü.  $-γ-$ , mo.  $-g-$  = Tü.  $-g-$ , mo.  $-γ-$  = tü.  $-j-$ , mo.  $-γ-$  = tü.  $-η-$ , mo.  $-l-$  = tu.  $-r-$ , mo.  $-r-$  = tu.  $-l-$ , mo.  $-j-$  = tü.  $-j-$ ; sie sind vielfach neu gegenüber den alten Ramstedtschen Ansetzungen.

Oft ist Poppe zur Stützung seiner altaischen Akzent- und Längenlehre (die beide innig miteinander zusammenhängen und die notwendige Voraussetzung auch zum Verständnis seiner Darlegungen im zitierten Artikel sind) zu Hilfhypothesen gezwungen. So ist nach seinem Artikel S. 7 mo *šiba-*  $<$   $*šipá-$  'tünchen', das es eigentlich nicht geben dürfte, da  $-p-$  in »weak position« ja nach Poppe über  $-γ-$

schwinden muss, ein Lehnwort («must be a borrowing») — aber woher? In VGAS 46 wiederum widerspricht Poppe sich selbst: hier vergleicht er mo. *šiba-* mit ev. *šīwa-*, lam. *hibā-* [das aber eine ganz klare Entlehnung aus jakut. *hibā-* ist] und osm. *šiva-* als urverwandt, wobei die tü. Form nach Poppe klar auf urtü. *\*šibā-* weisen müsste, mit betontem *á* (da ja nach VGAS 117 f., 123 nur betonte Vokale im Tü. erhalten bleiben); dann müsste es aber wiederum nach Poppes Regeln (VGAS 48 f., 147) im Mo. *\*šīya-* heißen, da *-b-* ja in schwacher Stellung (vor betontem Vokal, der im Urmo. lang wurde) im Mo. angeblich  $> -\gamma-$  wird; nun, es heisst im Mo. aber eben nicht *\*šīya-*, sondern *šiba-*. Nehmen wir andererseits wegen mo. *šiba-* eine urmo. Form *\*siba-* an (was nach Poppes Regeln möglich wäre, da nach VGAS 42, 44 mo. *-b-* in starker Stellung, d.h. vor unbetontem kurzem Vokal, erhalten bleibt), so wäre tü. *\*sib-*, nicht, wie man es nach der osm. Form tun muss, *\*šiba-* anzusetzen (da ja nach VGAS 117 f., 122 im Tü. unbetonte altaische Vokale schwinden), es heisst aber doch osm. *šiva-*  $<$  urtü. *šiba-*. Die Konsequenz ist also: entweder ergibt sich ein Widerspruch, oder aber man muss für das Mo. die Entlehnung aus einer völlig unbekanntem Sprache annehmen — die aber auf keinen Fall die tü. sein darf, obwohl sich das Wort dort auch findet.

Mehr eine Hypothese scheint auch Poppes Annahme, VGAS 145—147, dass es im Altaischen auch unbetonte Langvokale gab, wodurch sich Fälle wie z.B. mo. *taya-* 'erraten' = tü. *tap-* 'finden', beide  $<$  alt. *\*tápā-* erklären sollen: einerseits soll das Tü. sogar auslautenden Langvokal verloren und *-p-* in jeder Stellung bewahrt haben, andererseits soll im Mo. das dem *p* folgende ursprünglich (altaisch) unbetonte *ā* den Übergang *-p-*  $>$  *-\gamma-* (nicht  $>$  *-b-*) hervorgerufen. Sonst würde nämlich folgende für Poppes These ungünstige Konsequenz entstehen: setzt man altaisch *\*tapa-* an, so wäre mo. *\*tāba-* zu erwarten (VGAS 42; es heisst aber *taya-*), setzt man altaisch *\*tapā-* an ( $>$  urmo. *tapā-* nach VGAS 147), so wäre tü. *\*tapa-* zu erwarten (VGAS 118; es heisst aber *tap-*); dadurch dass nun aber ein unbetonter Langvokal angenommen wird, passen tü. und mo. Form zusammen. Wir müssen also, anders gesagt, um hier einem Widerspruch zu begegnen, sieben Hilfhypothesen akze-

ptieren: (1) es gab eine (melodische, nicht nur expiratorische) Betonung im Altaischen — obwohl sie in keiner altaischen Sprache in der Form nachgewiesen ist, in der sie Poppe für das Altaische ansetzt (im Mo. und einigen tu. Mundarten schwacher melodischer Ton auf der letzten Silbe, während Poppe für das Altaische freien melodischen Akzent annimmt), (2) es gab auch unbetonte Langvokale im Altaischen — die aber im Tü. geschwunden sind, im Tu. und Mo. gekürzt und somit nirgendwo erhalten, (3) im Mo. ergeben unbetonte wie auch betonte Langvokale das gleiche Resultat (z.B. *-p-*  $>$  mo. *-\gamma-*), (4) andererseits würde altaisch *\*tāpa-* im Mo. *\*taba-* ergeben, dagegen *\*tāpā*  $>$  mo. *\*taya-* genauso wie *\*tapā-* und *\*tapā-* (wieso?), (5) der expiratorische Akzent ruht in allen altaischen Sprachen auf der 1. Silbe — obwohl er im Tü. nachgewiesenermassen (in allen Türksprachen) auf der letzten ruht (s. unlängst Otto von Essen in Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 1956, 93—116), (6) in Fällen wie (VGAS 66) mo. *qoyor* 'zwischen'  $<$  *\*kojār*  $\sim$  *qojār* 'zwei'  $<$  *\*kójar*, *ayuliqai* 'ängstlich' (ein überhaupt nicht abzuleitendes Wort, da die Wurzel nicht belegt ist)  $<$  *\*ajūlikai*  $\sim$  *ajul* 'Angst'  $<$  *\*ájul* sollen wir einen Wechsel des Akzents bei demselben Grundwort annehmen — der aber durch nichts motiviert und in keiner Weise begründet oder näher erläutert wird, (7) betonte Kurzvokale sollen im Mo. lang geworden sein, aber nur in nichterster Silbe (VGAS 147) — man versteht nicht recht, warum nicht auch in erster Silbe, hier konnte doch der stetige expiratorische Akzent diese Tendenz höchstens noch verstärken (ich kenne keine einzige andere Sprache, in der ein melodischer Akzent auf der nichtersten Silbe — aber nur auf dieser — Längung hervorgerufen hat). Ob da nicht meine These von den verschiedenen tü. Lehnstufen im Mo. plausibler ist?

Auf S. 4—6 versucht Poppe zu beweisen, dass wir im Mo. ursprünglich nicht Lautgruppen *-aya-*, *-ayu-* usw. anzusetzen haben, sondern *-ayā-*, *-ayū-* (anders gesagt, dass nach  $\gamma$  stets Langvokal steht), und zwar führt er den Nachweis an Hand mongolischer Entlehnungen ins Evenkische (Ev.) und Solonische. Gegen die Belege lässt sich einwenden:

a) Vielfach entfallen sie aus semantischen Gründen, z.B. im

Vergleich ev. *agī* (angeblich < \**agū* — könnte aber ebenso gut auch aus *agī* stammen) 'open uninhabited place, steppe' (nach Vasilevič aber i.a. 'Wald') = mo. \**ayū* 'vast', ebenso bei ev. *idegē* 'thing, property' < mo. \**idegēn* 'food' (auch lautlich eigenartig: mo. -*n* sollte bewahrt sein), ferner in ev. *kamagā* 'disease, calamity' < mo. \**qamiyā* 'relevance, importance, relation' (auch sprachgeographisch anfechtbar: ist in den Dialekten der Podkamennaja Tunguska, im Ilimpiischen und Nepischen belegt, also Dialekten, die sehr selten mo. Lehnwörter aufweisen). Natürlich wäre es, abstrakt gesprochen, möglich, dass die ev. Wörter mit den mo. zusammenhängen, aber bei einer so komplizierten Darlegung sollte man sich lieber nur auf völlig klare Belege stützen.

b) In anderen Fällen wiederum ist die Länge nicht gesichert, weil sich in den ev. Wörterbüchern abweichende Angaben finden (von denen Poppe jeweils nur die zu seiner These passenden zitiert). Statt *bogōli* 'rope' (nach einer älteren Arbeit von Poppe) hat z.B. Vasilevič *bogoli*, statt *jalagān* 'tassel on the hat': *jalagan*, statt *žilugā* 'rein': *žiluga*, statt *kadamār* 'bridle': *kadamar*. Es wäre also noch zu untersuchen, ob hier im Ev. überhaupt Langvokale vorliegen. Überhaupt sind die Quantitätsverhältnisse des Ev. noch lange nicht exakt erforscht: die einzelnen Vokabulare weichen stark voneinander ab und auch vom Lamutischen bei Cincius. Dazu einige Belege: Kürze bei Vasilevič, Länge bei Cincius: *aidan* = *aidān* 'Lärm' (< jakut. *aidān*), *ari* = *arī* 'Insel' (< jakut. *arī*), *atu* = *atū* 'Lagerfeuer' (< jakut. *otū*); Länge bei Vasilevič, Kürze bei Cincius: *awlān* = *awlan* 'Lichtung', *jōl* = *jul* 'Glück' (< jakut. *jol*); unmotiviert Länge bei Vasilevič: *dōlbur* 'Sitz des Zeltherrn' < jakut. *dolbūr*, *bōlak* 'Bach' < mo. *bulag* 'Quelle'; unmotiviert Kürze ebenda: *čarsun* 'Papier' < altburjat. \**čārsun* (heute *sārhan*); unmotiviert Länge bei Cincius: *būtūnnū* 'vollständig' (gegen ev. *butunnu* < jak. *bütünnü*) usw. Bevor die Quantitätsverhältnisse des Ev. und Lam. genau geklärt sind, scheint es unangebracht, das Tu. in Hinsicht eben auf Quantitätsverhältnisse mit dem Mo. zu vergleichen.

c) Noch ein weiteres: Poppe setzt als sozusagen selbstverständlich voraus, dass z.B. ev. *žiluga* 'Zügel', *adugun* 'Herde' u.a. aus einer

altmo. Stufe \**žilugā*, \**adugūn* stammt, mit -*g-* (oder auch -*γ-*), nicht etwa aus einer mittelmo. Stufe \**žilū'a*, \**adu'un*, mit Hiatus. Hier ist zu bedenken: die eigentliche ev. und auch lamut. Aussprache des *g* geschriebenen Lautes ist intervokalisches -*γ-*, also ein Reibelaut (Vasilevič 653 f., Cincius 700). Warum sollte dieses -*γ-* aber nicht für mo. -*l-* stehen: ein intervokalisches Hiatus ist ja in der ev. (und tu.) Phonologie unbekannt, und es ist sehr gut möglich, dass für den mittelmo. Hiatus ein ev. -*γ-* substituiert wurde, als der relativ ähnlichste Laut (entsprechendes im Solonischen). Dazu eine Parallele: einem persischen *sā'at* (< arab. *sā'a*) 'Stunde' entspricht im Baschkirischen *sāγāt* und im Kasantatarischen *sayat*: hier ist ganz offensichtlich -*l-* durch -*γ-* substituiert worden — derselbe Lautprozess könnte doch aber auch im Ev. bei mittelmo. Lehnwörtern vor sich gegangen sein. Ev. *žiluya* (oder auch *žiluyā*) könnte also ohne weiteres auch auf mittelmo. *žilū'a* (oder auch *žilū'ā* — die Länge würde hier, bei diesem Kontraktionsprodukt, nichts fürs Urmo. beweisen) stammen und so auch in allen anderen Belegen.

d) Zu Poppes Beleg ev. *kewer* 'swamp', angeblich aus mo. \**kewer* < \**kebēr* 'Steppe' s. oben.

Auf S. 7—12 untersucht Poppe nun den urmo. Vokalismus der nichtersten Silben, an Hand von Belegen aus dem ev. Wörterbuch von Vasilevič, dem monguor Wörterbuch von de Smedt und Mostaert und dem jakutischen Wörterbuch von Pekarskij (die näheren bibliographischen Angaben s. immer in Poppes hier besprochener Arbeit). Und zwar verfährt er so: wenn irgendeine dieser Sprachen (also mo. Lehnwörter im Ev., im Jakut. sowie monguor Wörter) Langvokal aufweist, so setzt er automatisch einen Langvokal für das Urmo. an. Die urmo. Quantitätsverhältnisse sind also nach Poppe im Ev., Jak. und Monguor bewahrt. Hieran ist nicht überzeugend:

a) Man sollte annehmen, dass Poppe einen urmo. Langvokal nur dann für gesichert hält, wenn Ev., Jakut. und Monguor übereinstimmend Langvokal aufweisen. Das aber ist nicht der Fall; vielmehr genügt es Poppe, wenn auch nur eine einzige dieser Quellen Langvokal aufweist. Widersprüche der Sprachen untereinander



werden nicht beachtet: z.B. urmo. \**čidā-* 'können' nach jakut. *satā-* angesetzt, trotz monguor *sda-*. Poppe zitiert widersprechende Stellen nicht immer, z.B. wird urmo. *karā* 'schwarz' angesetzt nach ev. *karā* (aber Vasilevič *kara!*) — trotz monguor *χara* (das nicht zitiert wird).

b) Ein Verbum kann im Jakut. nur wie folgt auslauten: mit einem Konsonanten, mit einem ursprünglichen Langvokal (also *-ā, -ī, -uo* < \**-ō* usw.), mit einem Vokal + konsonantischem *i* (also *-aḡ* usw.). Nie lautet es mit einem Kurzvokal aus. Hierzu eine kleine Statistik. Von den jakut. Verba, die mit *ba-*, *bā-* beginnen, lauten in Pekarskijs Wörterbuch 187 mit Konsonant aus, 132 mit Langvokal (oder aus Langvokal entstandenem Diphthong), 66 mit Vokal + konsonantischem *i*, keines mit Kurzvokal. Das aber bedeutet: ein Beleg wie jakut. *satā-* 'nicht können' (= mo. schriftsprachlich *ya-da-*) beweist keineswegs, dass wir urmo. \**yadā-* ansetzen müssen, da ja im Jakut. ein Verb ohnehin nie mit Kurzvokal, sondern nur mit Langvokal auslauten kann. Selbst wenn das urmo. Verb *yada-* gelautet hätte, wäre es doch in der Form *satā-* ins Jakut. übernommen worden, in Angleichung an das jakut. phonologische System, das keine Kurzvokale im Auslaut von Verba duldet. Damit entfallen eine ganze Menge von »Belegen« für urmo. »Langvokal«, nämlich allein auf S. 7 von 7 Belegen: 4 (*sībā-, daibā-, satā- ~ džadā-, satā-*), insgesamt von 88 Belegen immerhin 26. Natürlich liesse sich die Sache klären, wenn Poppe etwa nachwies, dass jakut. z.B. *-ā* beim Verb aus urtü. Langvokal, dagegen z.B. *-aḡ* aus urtü. Kurzvokal; das *-i* (*y*) könnte dann aus dem alten Aorist stammen (*bašla-* 'beginnen' — *bašla-y-ur* 'er beginnt' usw.). Aber das müsste eben erst untersucht werden. Im übrigen scheinen mir — worauf ich hier nicht weiter eingehen kann — die mo. Lehnwörter im Jakut. einer viel zu späten Sprachstufe anzugehören, als dass hier noch Urmo. bewahrt sein könnte.

c) Auch die ev. Lautentwicklung ist bei Poppe nicht beachtet. So wird urtu. \**-i* > ev. Null; daher können fremde Wörter mit *-i* im Ev. entweder nur ihr *-i* verlieren (ältere Entlehnung) oder dies zu *-ī* längen (jüngere Entlehnung), vgl. etwa die Entwicklung von

mo. *qaiči* 'Schiere' im Ev. nach TMEN 449: in manchen Dialekten *kait* (~ *kaič* ~ *kaik*, assimiliert), in anderen *kaiči*. Daher entfallen die Belege ev. *solī-* 'mischen', *čačali* 'Libation' auf S. 11 (letzteres weist übrigens noch eine ganz moderne Assimilation aus älterem *sačuli* auf).

d) Eine Reihe von Belegen entfällt aus semantischen Gründen; so ist mo. *aglag*, 'unbewohnt' nicht mit Sicherheit = ev. *aglā(n)* 'unbewaldet'.

e) Weitere Belege entfallen aus phonetischen Gründen; so ist trotz monguor *dusā* 'Nutzen' kaum urmo. \**tusā*, sondern wegen alttü. *tusu* eher urmo. \**tuso* anzusetzen (s. TMEN 9–12). Ähnlich kann mo. *ejen* 'Herr' lautgesetzlich nicht aus \**ejin* < \**ejin* stammen und daher auch nicht mit ev. *edī* zusammenhängen (der Ausfall des *-n* im Ev. würde ohnehin überraschen).

f) Oft zitiert Poppe Varianten nicht, die nicht zu seiner These passen; so wird für ev. 'Schwager' nur *kudā* (nach Shirokogoroff) zitiert, nicht *kuda* nach Vasilevič; ev. *sol-* 'mischen' (neben *solī-*), jakut. *narin* 'fein' (neben *narin*), jakut. *igirā, igiri* 'Zwilling' (neben *igiriä*) nicht erwähnt usw.

g) Ausserlautgesetzliche Erklärungsmöglichkeiten werden nicht immer beachtet: so könnte das lange *ε* in ev. *kurkhen* 'Schwiegersohn' doch wohl recht gut in Analogie zum ev. Diminutivsuffix *-kān/-khen* eingetreten sein.

h) In jakut. *ularii-* 'abwechseln' liegt gar kein Langvokal vor.

i) Oft werden ev. und lamut. Formen als Beweis für urmo. Länge zitiert, die Lehnwörter aus dem Jakut. sind (und nicht aus dem Mo. stammen), z.B. lamut. *hibā-* 'schmieren' < jakut. *hibā- ~ sībā-*, ev. *talānā-* 'wegnehmen' (mit ev. Hinbewegungssuffix *-nā-*) < jakut. *talā-*, ev. *toktō-* 'feststehen' < jakut. *toxtō-*, ev. *igirē* 'Zwilling' < jakut. \**igirā* (> *igiriä*) usw. Um nur kurz auf das letzte Wort einzugehen: ev. *igirē, ikerē* können (gegen Poppe) nicht beide aus dem Mo. stammen, vielmehr stammt letzteres zwar aus dem Mo. (Beweis: das inlautende *-k-*, ferner die Sprachgeographie: das Wort erscheint in dem dem burjat. Sprachgebiet benachbarten Bargusintu.), ersteres

stammt jedoch aus dem Jakut. (Beweis: das inlautende *-g-*, ferner die Sprachgeographie: das Wort erscheint in Dialekten in der Umgebung des jakut. Sprachgebiets: Chinganisch und Utsehurisch-Sejisch). Aber sprachgeographische Gesichtspunkte werden von Poppe nicht berücksichtigt.

Auf S. 14—19 sucht Poppe nachzuweisen, dass für das Urmo. auch in der 1. Silbe Langvokale nachweisbar sind; er verwertet dazu dieselben Quellen wie oben: Jakut., Ev., Monguor. Auch hier verfährt er nach denselben Prinzipien: weist auch nur eine einzige Sprache (scheinbar?) auf Langvokal, so setzt er urmo. Langvokal an; Abweichungen und Widersprüche werden übersehen. Mir scheint, dass dazu folgendes gesagt werden könnte:

a) Die Existenz von Langvokalen im Urtü. wird als selbstverständlich vorausgesetzt. Nun halte ich allerdings diese Annahme selbst für zu 90—95 % wahrscheinlich. Aber immerhin sind hier noch immer nicht alle Zweifel ausgeräumt. Ich kann auf dieses Thema hier nicht ausführlich eingehen, da dies den Rahmen des Artikels sprengen würde. Hier nur einige Andeutungen: die Quantitätsverhältnisse der nichtersten Silben des Tü. sind anscheinend recht schwer durchschaubar, hier widersprechen sich türkmenische, jakutische und karachanidische Formen (bei K) nicht selten (z.B. türkmen. *uzin* 'lang' — jakut. *usun*, K *uzun*; Aorist auf *-ar* türkmen. jakut. kurz, K meist lang *-ār* usw.); in gewissen (einmal im ganzen zu untersuchenden Fällen) wechselt Lang- und Kurzvokal (K *ōn* '10' — *onunč* '10.', türkmen. *ōn* '10' — *onbır* '11' aber wiederum *ōnluq* 'Zehnheit' usw. — i.a. machen die Verhältnisse eher den Eindruck, soviel möchte ich hier sagen, dass es vom Akzent abhing, ob Lang- oder Kurzvokal stand; mir scheint, dass es möglicherweise drei Akzente gegeben hat, die ich vorderhand als Akut, Gravis, Schleifton bezeichnen möchte); tü. *āt* 'Name' ist = tuvin. *at*, tü. *at* 'Pferd' ist = tuvin. *a't* (pharyngalisiert, nach A. A. Pal'mbach: *Tuvinsko-russkij slovar*, Moskva 1955, 620 f.): es wirkt überraschend, dass gerade der ursprüngliche Kurzvokal pharyngalisiert ist; leider drückt sich Pal'mbach nicht klar aus, was er mit »faringalizovannyj« meint — vielleicht so etwas Ähnliches wie den dänischen Stosston,

aber der ist bekanntlich aus einem bestimmten melodischen Akzent entstanden (oft sind ja melodischer Akzent und Quantität gekoppelt, so ist der chinesische 4. [fallende] Ton auch länger als z.B. der 1. [gleichbleibende], wobei aber doch in erster Linie der melodische Ton, nicht die Quantität, phonologisch relevant ist — sollte es im Urtü. ähnlich gewesen sein?). Diese Andeutungen mögen hier genügen. Wie gesagt, ich halte es selbst für wahrscheinlich, dass es im Urtü. Länge gab — aber das müsste noch einmal durchdacht und hundertprozentig bewiesen werden. Dass Türkmenisch, Jakutisch und K gemeinsam Langvokal aufweisen, beweist an sich keine urtü. Länge, sondern nur ein gemeinsames urtü. Faktum X in Opposition zu einem urtü. Faktum Y (konkreter: die Länge könnte ja überall z.B. aus altem Schleifton stammen).

b) Poppe sagt (S. 15): if Turkic and Tungus have primary long vowels and if Mongolian is related to Turkic and Tungus, there must have been primary long vowels in Mongolian, too. Der Schluss ist nicht zwingend: das Mo. könnte sich ja eben u.a. dadurch von den anderen altaischen Sprachen früh abgespalten haben, dass es die Langvokale verlor; das könnte ja eben ein typisch mo. (und schon für das Urmo. geltendes) Charakteristikum sein. Ähnlich hat ja schon das Urslavische keine Langvokale mehr, und dennoch kann man nicht sagen: das Germanische und Baltische hat Langvokale, das Slavische ist mit diesen Sprachen verwandt, also muss es auch Langvokale gehabt haben. Ferner: von Poppe wird hier die Verwandtschaft des Tü. mit dem Mo. einfach vorausgesetzt; sie ist aber m.E. nicht gesichert. Was wenn die dem Mo. und dem Tü. gemeinsamen Wörter tü. Lehnwörter im Mo. sind? Deutsch Rathaus (sprich *rāthaus*), oder vielmehr niederdeutsch Rathus (*rāthūs*) haben doch auch sicher nicht »urpoln.« *rātūš* ergeben, sondern wohl gleich *ratusš* (geschrieben *ratusz*), da es ja nun einmal im Poln. keine Langvokale gibt — genauso wenig aber dürfen wir voraussetzen, dass das Urmo. urtü. Langvokale bei der Aufnahme von Lehnwörtern eben als Langvokale aufgenommen habe.

c) Die Quantitätsverhältnisse des Monguor sind nicht in sich, auch nicht einmal innermo., untersucht, sondern ununtersucht gleich

und ohne weiteres in Beziehung zum Ev. und Jakut. gesetzt. Aber vgl. nur monguor *ula* 'Berg' (nicht *\*ūla*, wie in den anderen mo. Dialekten, < altem *ayula*), das zur Vorsicht mahnt.

d) Oft wird gar nicht ein Langvokal aus dem Monguor erschlossen, sondern deshalb angesetzt, weil im entsprechenden tü. Wort ein Langvokal steht; z.B. stammt nach Poppe mo. *keb* 'Muster' deshalb aus urmo. *\*kēp*, weil wir jakut. *kiāp* < *kāp*, türkmen. *gāp* (auch K *kēp*, bei Atalay fälschlich *kip*) haben; mo. *ös* 'Hass' deshalb aus urmo. *\*ōč*, weil jakut. *ūös* (auch türkmen., K *ōč*). Das ist ein hysteron proteron, s. oben b).

e) Auch hier werden nicht zur These passende Varianten nicht beachtet, z.B. zwar monguor *d'ziōrg.o-* 'sich begegnen' (zu urmo. *\*jōl* 'Glück') zitiert, auch ev. *jōl* 'Glück', aber nicht jakut. *jol*, lamut. *jul*; ev. wird nur *sōkta-* 'betrunken werden' zitiert, nicht aber das weitaus häufiger belegte *sokto-* usw.

f) Auch hier wird die Sprachgeographie nicht berücksichtigt: so ist nach Poppe ev. *sōχar* 'blind' ein Beweis für urmo. *\*sōkar*. Da das Wort aber nur im Aldan-Dialekt vorkommt, ist es mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ein Lehnwort aus dem Jakutischen. Falls der Langvokal im Ev. überhaupt korrekt ist (woran man unter Umständen zweifeln kann, s. oben), dürfte es sich hier möglicherweise um eine Verballhornung handeln: gerade Fremdwörter werden ja durchaus nicht immer hundertprozentig lautgetreu übernommen; man vergleiche etwa ungar. *csorszok* (sprich *tšorsok*) aus deutsch *Zollstock* (*tsolštok*). S. auch i). Ich selbst habe Sammlungen über die mo. und jakut. Lehnwörter in den tu. Sprachen angelegt, aus denen, was das Nordtu. betrifft, meines Erachtens recht deutlich hervorgeht: wir haben zunächst eine sehr schwache gemeintu. Schicht mo. Lehnwörter, die wohl relativ alt sind (wie *murin* 'Pferd'), ferner haben wir eine recht starke Schicht altburjat. Lehnwörter in einigen dem Burjat. benachbarten Dialekten (vor allem Nordbaikisch, Bargusinevenkisch und Nerčinsker Evenkisch kommen in Frage); ferner existiert eine sehr starke Schicht jakutischer Lehnwörter im Lamutischen (besonders im Zentral- und Westlamutischen) und in solchen

ev. Dialekten, die dem jakutischen Sprachgebiet benachbart sind (z.B. Utschurisch, Aldanisch, auch Sachalinisch u.a.). Dieses Faktum muss unbedingt beim Vergleich ev. und lamut. Wörter mit mo. berücksichtigt werden.

g) Auch hier wird die Phonetik nicht beachtet, z.B. im Vergleich mo. *gota* (»< *\*kōta* 'enclosure, fence, town, city'») = ev. *gōta* (im Mo. heisst es *qoton*, *qotan*, nicht *gota*; ferner: ev. *g-* entspricht nicht lautgesetzlich = mo. *q-*; zu vergleichen ist aber das im Ev. belegte *koton* — das von Poppe nicht zitiert wird). Ebenso falsch ist der Vergleich mo. *silügüsün* 'Luchs' = jakut. *ūs* < *\*hūs* < *\*sūs*; denn cf. (nach Radloff: Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte, St. Petersburg 1893—1911 [R]) *ūs* schor. sag. 'Luchs', *ūšāk* (mit Diminutivsuffix) osm. id.: die Formen weisen klar auf urtü. *\*ūš*, nicht *\*sūs*. Ebenso unangebracht ist der Vergleich mo. *očīn* (angeblich < *\*pōttīn*) 'Funke' mit ev. *hōsin* (< urev. *\*pōsin*): tu. -s- ist mit mo. -tt- inkomparabel u.v.a.

h) Auch hier wird die Semantik nicht beachtet, z.B. im Vergleich mo. *dom* 'fortune-telling' mit jakut. *tuom/duom* 'rite' (nebenbei: auch die unpassenden Varianten jakut. *tuon/duon* sind hier ausgelassen, ebenso wie jakut. *domnō-* 'wahrsagen, zaubern', das in der Tat eine Ableitung von mo. *dom* ist).

i) Auch hier werden Widersprüche übersehen, z.B. wird urmo. *\*sōkar* 'blind' nach ev. *sōχar* erschlossen (das aber wegen der sprachgeographischen Lage wie auch wegen des -χ- — urmo. -q- entspricht ja im Ev. normalerweise -k- — aus dem Jakut. stammen muss, und zwar selbst dort als ganz moderne Lehnform frühestens vom Ende des 17. Jahrhunderts, s. Orientalistische Literaturzeitung 1963, 506); dies trotz monguor *soquor* (und jakut. *soχzor*), mit kurzem *o* der 1. Silbe. S. auch unten (*toqoi*, *soq.ta-*).

j) Ferner findet sich derselbe Fehler wie der bei Hattori zitierte: mo. *dāqu* 'Pelz' wird nach monguor *dāχu* als urmo. *\*dāku* bestimmt, trotz urtü. *\*daqu* usw., s. oben.

Wir haben gezeigt, dass ein grosser Teil der Poppeschen Belege inkorrekt ist. Es ist nun unmöglich, seine sämtlichen Belege hier zu

untersuchen und darzulegen: eine Gleichung aufstellen kann man in zwei Zeilen, zu ihrer Widerlegung braucht man sehr viel mehr. Wir wollen uns daher auf ein repräsentatives Teilgebiet beschränken: ich untersuche im folgenden alle Poppeschen Belege für urmo. \*ō der 1. Silbe (S 16 f.); sie sind von mir blindlings ausgewählt worden (nicht etwa mit Vorbedacht):

a) Zum Vergleich mo. *očin* 'Funke' = ev. *hōsin* s. oben; ferner: das Wort ist in keiner mo. Quelle, die *h-* (< \**p-*) bewahrt hat, belegt, braucht daher nicht einmal auf urmo. \**pōttin* zurückzugehen, sondern könnte auch ohne weiteres aus urmo. \**očin* oder \**otin* stammen.

b) Zu *dom* = jakut. *duom/tuom/duon/tuon* s. oben.

c) Zu mo. *bor* 'Lehm', angeblich aus urmo. \**bōr* und dies > jakut. *buor*: das Wort *bor* 'Lehm' ist wahrscheinlich gut tü., cf. R IV 1661 *bor* osm. (im Osmanischen gibt es nur sehr wenige mo. Lehnwörter, und schon gar keine mots populaires wie *bor* 'Lehm').

d) Zu mo. *qom*, angeblich < \**kōm* 'Sattelfilz' wegen ev. *kōm* 'Sattel' s. oben: die Unklarheit der Längen im Ev., besonders im Wörterbuch von Vasilevič.

e) Zu mo. »*qota*» 'Hürde' = ev. *gōta* s. oben.

f) Zu mo. *jol* 'Glück' = ev. *jōl* s. oben.

g) Zu mo. (*h*)*oi* < \**pōi* 'Wald' wegen ev. *hōi* 'Sumpf, Tundra', türkm. *ōi* 'Tal': die Semantik ist unklar.

h) Zu mo. *soqar* < \**sōkar* 'blind' wegen ev. *sōxar* s. oben.

i) Zu mo. *sonin* < \**sōnin* 'interessant' wegen ev. *sōnin* 'Held': Phonetik! (mo -*n* sonst nicht = ev. -*ŋ*), Semantik! Ferner: jakut. *sonun*, nicht \**suonun*.

j) Zu mo. *toqoi* 'Ellbogen, Flusskrümmung' < \**tōkai* wegen ev. *tōkikān* »id.«: im Monguor haben wir einen nicht hierzu passenden Kurzvokal: *tuguū*, ebenso im Jakut. *toyoi*, nicht \**tuoyai*. Auch ist ev. »id.« unberechtigt: dort bedeutet das Wort nur 'Flusskrümmung', nicht 'Ellbogen', erscheint also nur in der abgeleiteten Spezialbedeutung — was aber gerade für Lehnwörter sehr charakteristisch ist. Zur ev. Länge s. oben Punkt d).

k) Zu mo. *soqta-* < \**sōktā-* 'betrunken werden' wegen ev. *sōkta-* s. oben (die Normalform ist *sokto-*); ferner haben wir im Monguor Kurzvokal der 1. Silbe: *soq, dō-*.

l) Zu mo. *joru-* < *jōr-u-* 'planieren' (soll heißen *jor-*, so nach Kovalevskij, ordos Mostaert u.a., genauere Bedeutung 'abhobeln, zuhauen' u.a.) wegen monguor *d'jōri-* 'abschneiden', jakut. *suor-* 'planieren' ('zuhauen, behauen, hobeln'): im Jakut. wahrscheinlich Kreuzung (Kontamination) aus mo. *jor-* + tü. *yōn-* (> jakut. \**suon-*), das nicht nur im Türkmen. belegt ist, sondern gemeintü. ist, cf. u.a. R III 417. Zum Langvokal im Monguor s. oben: die Quantitätsverhältnisse des Monguor sind noch nicht ausreichend untersucht.

Wir sehen: bei näherer Untersuchung scheinen Poppes Belege nicht immer stichhaltig. Daher dürfen wir mit Recht folgern: Langvokale können für das Urmongolische bei dem gegenwärtigen Stand der Untersuchungen nicht als gesichert gelten. Zumindest wären noch die folgenden Bedingungen zu erfüllen (um nicht den zweiten Schritt vor dem ersten zu tun):

a) Die Quantitätsverhältnisse des Ev. sind präzise zu untersuchen,

b) die Quantitätsverhältnisse des Urtü. sind präzise zu untersuchen,

c) die Quantitätsverhältnisse des Monguor sind — im Vergleich mit anderen mo. und aussermo. Sprachen — präzise zu untersuchen.

d) Die Quantitätsverhältnisse des Dagurischen sind präzise zu untersuchen.

e) Die Verhältnisse im Auslaut jakutischer Verba sind präzise zu untersuchen.

f) Nachdem auf diese Weise strengste Methoden angewandt worden sind, ist zu prüfen, ob dann noch genügend Vergleichsmaterial übrig bleibt.